

Tiffany EXTRA

HOT & SEXY

CORA
Verlag

5/17

Unter seinen Blicken ...
High Heels und heiße Nächte
Im Rausch der Begierde
Wie zähmt man einen Künstler?

4 Romane

*Nonie Rose Winter, Debbi Rawlins, Jo
Leigh, Vicki Lewis Thompson*
**TIFFANY EXTRA HOT & SEXY
BAND 65**

IMPRESSUM

TIFFANY EXTRA HOT & SEXY erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe TIFFANY EXTRA HOT & SEXY
Band 65 - 2017 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2017 by HarperCollins Germany
Originalausgabe in der Reihe: TIFFANY EXTRA HOT & SEXY, Band 65 - 2017 by HarperCollins Germany
GmbH, Hamburg

© 2016 by Debbi Quattrone
Originaltitel: „Wild for You“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: BLAZE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Ulrike Pesold

© 2016 by Jolie Kramer
Originaltitel: „Tempted in the City“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: BLAZE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Victoria Werner

© 2016 by Vicki Lewis Thompson
Originaltitel: „Cowboy Untamed“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: BLAZE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Johannes Heitmann

Abbildungen: Tom Merton / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 05/2017 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion
überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733752668

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind
vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.
Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen
Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-
Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

NONIE ROSE WINTER

Unter seinen Blicken ...

Als Fotograf Adrian das schöne Model Sophie trifft, verfällt er sofort ihrem besonderen sinnlichen Zauber. Doch Vorsicht: Sie ist bestimmt nicht besser als der Rest der oberflächlichen Modelleute, oder?

DEBBI RAWLINS

High Heels und heiße Nächte

Erin will nur eins von sexy Ranchbesitzer Spencer Hunt: dass er ihr erlaubt, am Moonlight Mountain einen Film zu drehen. Bis es mit jedem Treffen immer intensiver zwischen ihnen prickelt ...

JO LEIGH

Im Rausch der Begierde

Tony und sie trennen Welten! Das weiß Catherine gleich. Doch was zählt die Stimme der Vernunft, wenn Catherine sich auf erregende Weise immer stärker zu dem heißblütigen Italiener hingezogen fühlt?

VICKI LEWIS THOMPSON

Wie zähmt man einen Künstler?

Sapphires glutvolle Blicke machen Grady so heiß, dass er jede Nacht erotische Träume von ihr hat. Aber sobald er versucht, ihr wirklich näher zu kommen, entzieht sie sich ihm. Warum nur?



Nonie Rose Winter

Unter seinen Blicken ...

1. KAPITEL

„So Ladys, jetzt gehen wir in die zweite Runde. Bitte alle ausziehen.“ Die ältere Dame mit dem strengen Haarknoten und dem noch strengeren Blick hatte tatsächlich die Dreistigkeit, in die Hände zu klatschen.

Sophie verdrehte die Augen. Wofür hielten sich diese Leute? Als Model war sie es zwar gewohnt, wie ein Stück Fleisch bei einer Viehbeschau behandelt zu werden. Aber musste diese Frau sie obendrein herumscheuchen, als seien sie Fünfjährige?

Zugegeben, es war nicht immer einfach, die Aufmerksamkeit der jungen Mädchen auf sich zu lenken. Die neuen zappelten nervös herum, kauten auf ihren Fingernägeln oder fragten zum wiederholten Mal, wo sich eigentlich der *Ladys Room* befände. Die erfahreneren Mädchen dagegen wirkten gelangweilt, unterhielten sich oder warfen verstohlene Blicke auf ihre Smartphones – sofern sie noch genug Kleidung am Leib trugen, um das Handy irgendwo darin zu verstecken.

So waren die meisten Go-sees: ermüdend und letzten Endes vergeblich. Sophie konnte schon gar nicht mehr zählen, wie viele dieser Castings sie in den vergangenen drei Jahren bestritten hatte. Trotzdem waren Go-sees wichtig. Bei diesen Vorstellungsrunden entschied sich, welches Model den nächsten verfügbaren Job erhielt. *Job* konnte allerdings alles Mögliche bedeuten: von der großen Werbekampagne einer populären Make-up-Marke bis zur Hinterhof-Modenschau für einen Jungdesigner, der danach auf Nimmerwiedersehen auf New Yorks Friedhof der verlorenen Träume verschwand.

Sophie verkniff sich ein Seufzen. Wenn sie die Agentur wieder umsonst hergeschickt hatte, würde sie denen etwas erzählen.

Nein. Das würde sie natürlich nicht. Sie würde jeden Job annehmen, der sich ihr bot - und das mit Kusshand. Schließlich hatte New Yorks unerhörte Mietspreiserhöhung eingeschlagen wie eine Bombe.

Sophie schaute prüfend auf das gerahmte Bild an der Wand hinter der Haarknoten-Frau. Wenn sie einen Schritt beiseite machte, konnte sie in dem Glasrahmen ihre Reflexion sehen und ihre Frisur kontrollieren. Diesen Trick hatte ihr die erste Agentur beigebracht für den Fall, dass keine Spiegel zur Hand waren.

Das kalte Neonlicht warf einen grellen Lichtpunkt auf ihre Stirn und ließ ihre Haut wächsern aussehen, doch das machte nichts. Sophie reckte das Kinn und setzte den arroganten Blick auf, der bei ihren Modelkolleginnen so gefürchtet war.

Auch das war etwas, was ihre erste Agentur sie gelehrt hatte. *Egal, wie sie dich behandeln, lass es dir nicht anmerken. Sei stark. Sei herablassend, und sie werden dir aus der Hand fressen.*

Zu Anfang war das sehr ungewohnt gewesen. Ein Mädchen vom Land, das dazu erzogen worden war, jeden älteren Menschen auf der Straße höflich zu grüßen, sollte plötzlich alle ignorieren? Sich arrogant geben - und bisweilen sogar unverschämt?

Richtig. Sophie hatte schnell lernen müssen, dass es gar nicht anders ging, wenn man den harten Alltag in New York überleben wollte.

Die Haarknoten-Lady ließ die Mädchen nun vor einem Tisch antanzen. Es schien, als habe sie ihren Liebling bereits gefunden: ein blondes Mädchen, dessen Oberschenkel man mit einer Hand umfassen konnte.

Na toll, dachte Sophie. Und dafür saß ich eine Stunde in der U-Bahn.

Wozu war sie überhaupt nach New York gezogen? In dieser weitläufigen Stadt benötigte man für jede Strecke empörend viel Zeit. Da Sophie auf die U-Bahn angewiesen war, brauchte sie Stunden, um zu Go-sees, Castings und Werbejobs zu fahren. Und bis zu ihrer neuen Agentur war sie den halben Tag unterwegs.

Im Winter hinterließen die heftigen Temperaturschwankungen zwischen Straße und U-Bahn rote Flecken auf den Wangen, und im Sommer wurde man von den unterirdischen Lüftungsschächten beinahe gekocht, sodass man verschwitzt und mit feuchten Haaren bei potenziellen Kunden ankam.

Es gab Momente, in denen war das Model-Dasein glamourös – wenn man in der New Yorker U-Bahn steckte, war es das definitiv *nicht*.

Die Hexe mit dem Haarknoten riss sie aus ihren Gedanken. „Du da“, bellte sie heiser und wedelte mit einer Mappe. „Ziehst du heute noch deinen Pullover aus, oder brauchst du eine extra Einladung?“

„Nicht nötig. Im Ausziehen bin ich Expertin“, gab Sophie spöttisch zurück.

Die Dame verzog das Gesicht, schwieg aber dazu. Sophie unterdrückte ein Grinsen. Mit einer lasziven Geste streifte sie den petrolfarbenen Pullover ab. Sie hatte ihn gewählt, weil er besonders gut zu ihrem langen brünetten Haar passte.

Aber der alten Hexe und ihren Assistenten war das offensichtlich vollkommen egal. Alles, was zählte, war Haut.

Verdammte Fleischschau.

Eine übereifrige Sekretärin riss Sophie den Pullover aus der Hand. Jetzt trug sie nur noch ein dünnes Unterhemd, dessen Träger ihre scharfen Schlüsselbeine betonten.

Dann näherte sich die Meute und fasste jeden Zentimeter ihres Körpers scharf ins Auge.

Diese Leute organisierten ein Shooting für Kleider, die eine aufsteigende Jungdesignerin entworfen hatte. Noch war sie in New York relativ unbekannt, aber sie hatte die richtigen Kontakte gewählt. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis man ihren Namen in den Klatschblättern lesen und ihr Gesicht auf Partyfotos sehen würde, die auf hippen New Yorker Dachterrassen abgelichtet worden waren.

Partys, zu denen man eine ausdrückliche Einladung brauchte. Und zu denen Sophie zugegebenermaßen selbst gerne ging.

Bei einer jener Partys hatte sie Gerüchte über die Designerin aufgeschnappt. Hinter vorgehaltener Hand hieß es, dass ihre schrägen Seidenkleider demnächst in der Vogue erscheinen sollten.

Die Vogue.

Davon hatte Sophie schon als kleines Mädchen geträumt. Damals, als sie ihre Mutter beknielt hatte, beim Einkaufen den 12-Meilen-Umweg in die nächstgrößere Stadt zu machen, um die Vogue zu besorgen, weil es diese in ihrem kleinen Kaff nicht einmal zu kaufen gab.

Ihre Mutter hatte nur widerwillig nachgegeben und die Zeitschrift mit einer Mischung aus Verachtung und Neugier betrachtet. Sophie solle ihr Taschengeld lieber für etwas Sinnvolles ausgeben, hatte sie sich beschwert. Sie hatte nie zugegeben, dass sie die Vogue selbst gerne gelesen hätte.

Für etwas Sinnvolles, hatte sie gesagt, anstatt für Modelügen.

Lügen hatte sie es genannt.

Sophie nannte es Träume.

Und manchmal, ganz selten, gingen Träume in Erfüllung.

„Dreh dich um!“, fauchte die Ältere in diesem Moment. „Was ist mit deinen Oberschenkeln? Die berühren sich doch

nicht etwa?“

So viel dazu, was passierte, wenn Träume sich erfüllten.

Sophie fühlte sich an Paris erinnert.

Das war der erste Traum gewesen, der sich beinahe als Albtraum entpuppt hätte. Vor einem Jahr hatte ihr die Agentur zu einem ersten großen Auftrag verholfen.

Sie durfte nach Paris fliegen und für eine bekannte europäische Kosmetiklinie modeln.

Paris! Und *ihr* Gesicht auf Tausenden Plakaten, in Zeitungen, Stores ...

Zunächst hatte sich das wie das Paradies angehört. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte Sophie noch nie Amerika verlassen. Sie war noch nicht einmal in Kanada gewesen, ganz zu schweigen von Übersee.

Sie hatte ihren Koffer mit ihren schönsten Kleidern gefüllt – und übergroßen Hoffnungen.

Aber es war besser, nicht daran zu denken, wenn man einen Kunden von sich überzeugen wollte. Auch wenn es sich bei ihrem Gegenüber gerade um ein altes, bösesartiges Weib handelte. Wie war noch mal ihr Name? Olive. Olive Hunter.

Die hatte den strengen Blick in Sophies Modelbook versenkt und blätterte kritisch darin. Mit geübtem Griff hielt sie den DIN-A 4-Ordner und drehte die Klarsichthüllen herum, bis sie bei einem bestimmten Foto innehielt. Ihr Gesichtsausdruck wurde für eine Sekunde sanfter. „Na schön“, ordnete sie an. „Und jetzt gehst du bis ans andere Ende des Raums, drehst dich und läufst auf uns zu“, kommandierte die Alte.

Wenn's weiter nichts ist, dachte Sophie. Eines der Bilder musste Olive offenbar gefallen haben. Sophie wusste, dass sie in den vergangenen Jahren einige beeindruckende Fotos gesammelt hatte. Sie schob das Kinn vor, machte sich gerade, straffte die Schultern und stakste los. Ihre langen

Beine verfielen sofort in den typischen zackigen Modelgang, der sie für den Laufsteg qualifiziert hatte.

In diesen Augenblicken konnte Sophie die Welt um sich herum einfach ausblenden. Sie vergaß Olive mit dem strengen Haarknoten, sie vergaß die missgünstigen Blicke der jungen Assistentin und dass sie sich in diesem Moment verkaufen musste. Und sie vergaß, dass sie eine alte Röhrenjeans und ein fadenscheiniges Trägerhemdchen trug, durch das man bei genauem Hinsehen ihre Nippel erkennen konnte.

Stattdessen stellte sie sich vor, sie würde ein Kleid von Dior tragen. Eines dieser wunderschönen, skulpturalen Kleider, ein Traum in Schwarz und Weiß, das sie zu jemand anderem machen würde.

Ein Kleid, das sie aus dem zugigen Loft herausheben würde, über die Enge der Hochhausschluchten hinaus, hoch über die Dächer von New York, und sich wie Flügel auf ihrem Rücken spannen würde, bis sie dem Lärm und dem Smog entkommen und die untergehende Sonne berühren würde, mit hoch erhobenem Kopf ...

Die Tür flog auf. „Sorry, bin zu spät.“

Sophies Blick glitt unwillkürlich zur Seite. Ein großer Typ mit Lederjacke und lässiger Jeans lehnte im Türrahmen und sah sie an. Er hatte dunkel glänzendes, beinahe schwarzes Haar, das Sophie an den Lack der Gondeln erinnerte, die sie in einem Prospekt über Venedig gesehen hatte. In dem Reiseprospekt, den sie vor den WG-Mädels unter dem Bett versteckt hielt.

Der Typ grüßte die Haarknoten-Lady flüchtig, nickte den Assistenten zu und musterte dann mit unverhohlener Neugier Sophies Gang.

Für den Bruchteil einer Sekunde geriet sie aus dem Takt, doch sie hatte sich schnell wieder gefangen. Ihre schwindelerregenden Absätze warfen ein scharfes Klicken in

den hohen Raum. Sie versuchte, dem Typen dieses Klicken wie eine Waffe entgegenschleudern, weil er ihren Lauf unterbrochen hatte.

Der lehnte noch immer lässig an der Tür und betrachtete Sophie mit einem undeutbaren Gesichtsausdruck. Es war schwer zu sagen, ob ihm gefiel, was er sah. Er hätte ebenso gut ein interessantes Gemälde betrachten können oder eine seltene Art von Schmetterling.

Es war der Blick, den Fotografen oft aufsetzten, wenn es in ihrem Kopf zu arbeiten begann. Und in diesem Moment wurde Sophie klar, dass dieser Typ tatsächlich ein Fotograf war.

Alles klar. Mit denen konnte sie inzwischen umgehen. Was hatte ihre Freundin einmal über Fotografen gesagt? Denen darfst du nicht weiter trauen, als du sie werfen kannst.

Und Sophie hatte es sich zu Herzen genommen.

Leider zu spät.

Aber mittlerweile hatte sie genug Erfahrung gesammelt, um den Job gut zu machen. Und sie machte sich sogar manchmal einen Spaß daraus, die Fantasie der Fotografen anzuheizen. Es war ein Katz-und-Maus-Spiel, bei dem man beliebig die Rollen vertauschen konnte.

Und sobald sie sich vor der Kamera wohlfühlte, wurde sie zur Katze.

Zur Raubkatze.

Sophie reckte das Kinn noch ein wenig höher und stolzierte auf den langen Tisch zu, an dem Mrs. Haarknoten saß. Dieser war keine ihrer Bewegungen entgangen. „Gut“, gab sie zu. „Das war wirklich gut.“ Ihr herablassender Tonfall war eine Spur freundlicher geworden. „Du kannst dich wieder anziehen. Wir werden uns melden.“

Wir werden uns melden. Wie oft hatte Sophie diesen Spruch schon gehört?

In den meisten Fällen nichts als eine hohle Phrase.

„Danke“, erwiderte sie artig und streckte die Hand aus, um das Modelbook zurückzunehmen.

In dieser Sekunde löste sich der Typ mit einer schnellen, geschmeidigen Bewegung von seinem Platz an der Tür und schnappte sich die Mappe, bevor Sophie sie entgegennehmen konnte. „Hey!“, empörte sie sich.

Die Haarknoten-Lady sah sie missbilligend an. „Du solltest ihn einen Blick darauf werfen lassen“, tadelte sie Sophie, als sei sie eine Schülerin. „Immerhin wird er die Fotos machen. *Falls* du den Job bekommst“, fügte sie mit gerümpfter Nase hinzu. Und obwohl sie reichlich Arroganz zutage trug, hatte sie ihre guten Manieren nicht vergessen. „Darf ich vorstellen? Das ist Adrian Clark. Adrian, hier haben wir Sophie Warner.“

Adrian Clark? Irgendwo hatte Sophie den Namen schon einmal gehört. Aber in welchem Zusammenhang? Wer hatte über ihn gesprochen?

Zu ihrem Erstaunen fügte Olive hinzu: „Sophie hat ein beeindruckendes Modelbook mitgebracht. Ich denke, es könnte dir gefallen, Adrian.“

Der Typ wirkte nicht sonderlich beeindruckt. Er musterte Sophie abschätzig. Seine Augen waren von einem warmen, dunklen Braun, aber es war unmöglich zu sagen, was in ihm vorging.

Unter seinem Blick wurde Sophie warm, obwohl sie noch immer den Pullover in der Hand hielt. Siedend heiß wurde ihr bewusst, wie durchsichtig ihr Hemdchen aus der Nähe war.

Aber der Typ achtete weder auf ihre Brüste noch auf ihre nackten Arme, noch nicht einmal auf ihr Schlüsselbein.

Stattdessen fixierte er ihr Gesicht.

Was für ein Blick ...

Er veränderte sich. Jetzt lag eine distanzierte Bewunderung darin. Er tastete ihre Stirn ab und die hohen

Wangenknochen.

Die Wangenknochen waren es, die ihr den ersten Modeljob beschert hatten. Die Wangenknochen, die so hoch und scharf waren, dass man sich daran schneiden konnte, wie einmal ein Fotograf über sie gesagt hatte.

Inzwischen gehörten die Wangenknochen zu Sophies Markenzeichen.

Ebenso wie die grün-blauen Augen, die je nach Lichteinfall die Farbe wechselten. Mal sahen sie aus wie das Gefieder eines Eisvogels, mal erinnerten sie an frische Minzblätter in einem eisgekühlten Cocktailglas.

Es waren die Augen einer Raubkatze.

Dann betrachtete Adrian ihren Mund. Sie hatte volle Lippen und einen anmaßenden Zug um die Mundwinkel, der dies ein bisschen nach unten zog und ihr einen gleichgültigen Schmolzmund zeichnete.

Sophie hatte den Schmolzmund während ihrer Laufbahn als Model kultiviert und setzte ihn gezielt ein, um Kunden zu beeindrucken und Fotografen herauszufordern.

Anders als im Job liebte sie es aber, zu lachen – besonders mit guten alten Freundinnen. Hier in New York lagen die Dinge anders. Wann hatte sie überhaupt das letzte Mal richtig gelacht?

Manchmal vermisste sie ihre beste Freundin aus Merwood so sehr, dass sie sich lautlos in den Schlaf weinte. Aber das hätte sie niemals jemandem erzählt.

Adrians Blick berührte ihr Gesicht mit einer Intensität, von der ihr schwindlig wurde.

Er ist Fotograf, sagte sie sich. Er sieht jedes neue Mädchen so an. Für ihn bist du nur ein weiteres Gesicht für sein Portfolio.

Und doch hatte sie noch nie jemand so angesehen.

Es lag nicht einmal Begehren in seinem Blick. Wenn dem so war, konnte er es zumindest gut verschleiern.

Sophie fühlte sich vielmehr daran erinnert, wie Menschen manchmal aussahen, wenn sie eine Kathedrale betraten: ernst, feierlich und beinahe ein bisschen ehrfürchtig.

Doch gleich darauf war der Ausdruck verschwunden. Wie weggewischt. Und stattdessen zeigte er dieselbe arrogante, gleichgültige Miene, die sie selbst so oft aufsetzte, um sich andere vom Leib zu halten.

„Lass mal sehen“, sagte er knapp und begann in ihrem Modelbook zu blättern.

Sie wusste genau, was ihn dort erwartete. Wie oft hatte sie die einzelnen Fotos umsortiert, getauscht und in eine andere Reihenfolge gebracht. Es gab Bilder von ihren ersten Shootings, Fotos ihrer letzten Kampagne und einige Polaroids. Außerdem hatte sie ein Schwarz-Weiß-Bild in das Portfolio geschmuggelt, das ein unbekannter Fotograf aus Brooklyn gemacht hatte – das ihr aber sehr am Herzen lag, weil es eine andere Seite von ihr zeigte.

Eine dunklere Seite.

Auf diesem Bild lehnte sie an einer Mauer, die mit wilden Graffiti besprayt war. Die Graffiti bildeten einen finsternen, bedrohlichen Schlund, der sich um die Worte EXIT schloss. Sophie stand mit dem Rücken zur Wand und hatte die Lider gesenkt. Immer, wenn sie dieses Foto betrachtete, wurde sie daran erinnert, was sie in diesem Augenblick gefühlt hatte: Angst und eine unbestimmte nervöse Erregung. New York mit seinem mächtigen Puls hätte sie am Anfang beinahe verschluckt – doch dann hatte sie ihre starke Seite entdeckt. Ihre *harte* Seite. Und diese hatte sie der Stadt entgegengesetzt.

Adrians Aufmerksamkeit richtete sich jedoch zunächst auf die Polaroids.

Auch damit hatte Sophie gelernt umzugehen. Man wurde von der Agentur ungeschminkt und unfrisiert vor eine kahle weiße Wand gestellt und in einem erbarmungslosen weißen

Licht fotografiert, damit potenzielle Kunden die *ungeschminkte* Wahrheit über das Model zu sehen bekamen.

Anfangs waren Sophie diese Bilder unangenehm gewesen. Ihr Ego war durchaus angreifbar, und es war eine Herausforderung gewesen, ohne Kajal und Wimperntusche in die Kamera zu sehen.

Aber dann hatte sie die Polaroids ihrer Model-Kolleginnen gesehen und hatte etwas von dem Druck verloren, der auf ihren Schultern lastete. Keines der Mädchen war auf diesen Bildern perfekt. Sie zeigten gnadenlos jede Hautunreinheit, jedes Fältchen, jedes verirrte Augenbrauenhaar.

Und trotzdem tat das der Schönheit der Mädchen keinen Abbruch.

Im Gegenteil, Sophie war oft darüber schockiert, wie aus einem hübschen Mädchen mit natürlichem Aussehen durch den Computer am Ende ein Püppchen mit Plastikhaut und alienhaften Kulleraugen gebastelt wurde.

In der Branche war eben alles erlaubt, was die Illusion von Schönheit erhielt.

Adrian konzentrierte sich noch immer auf die Polaroids.

Die Haarknoten-Lady räusperte sich. „Wir würden hier gerne weitermachen“, erklärte sie in einem Ton, mit dem man Glas zum Zerspringen bringen konnte.

Der Typ blieb völlig unbeeindruckt. „Sicher. Komm, Sophie, wir gehen auf den Flur. Hier sind wir doch nur im Weg.“ Ohne einen Blick auf die anderen Mädchen zurichten, ging er hinaus.

Die Mappe nahm er mit.

Sophie blieb nichts anderes übrig, als ihm nachzulaufen.

Ärgerlich trat sie in den Flur und schloss leise die Tür hinter sich. Hier gab es zumindest große Fenster, durch die man in einen kahlen Hinterhof sehen konnte. Doch auch wenn die Sonne im September noch viel Kraft hatte, kam in

diesem Hof nichts davon an. Die umliegenden Häuser waren so hoch, dass sich die Sonnenstrahlen irgendwo dort oben fingen, von den Mauern geschluckt wurden und schließlich versickerten.

Alles, was hier unten im zweiten Stock davon ankam, war eine diffuse Ahnung von Licht.

Sophie seufzte. „Bekomme ich jetzt meine Mappe zurück?“ Sie streckte die Hand aus.

„Hast du es so eilig?“

„Ich denke, die da drin haben sich schon entschieden. Für Madison.“ Sophie hatte den Namen der Blondin auf deren Mappe gesehen.

„Abwarten.“ Das war alles, was Adrian dazu sagte. Dann öffnete er erneut das Modelbook und musterte die Polaroids. Er war ihr so nahe, dass sie den zarten Schatten sehen konnte, den seine dichten dunklen Wimpern auf seine Haut warfen. Trotz seiner dunklen Haare war seine Haut hell, beinahe transparent. Auch er sah nicht so aus, als würde er viel Sonne bekommen.

Vielleicht arbeitet er zu viel, überlegte sie. Und die Schatten unter seinen Augen sind Ringe, weil er zu wenig Schlaf findet.

Sophie verlagerte unruhig das Gewicht. „Ich habe einen langen Heimweg“, erklärte sie. „Und ich habe heute noch etwas anderes vor.“ Das stimmte nicht ganz. Aber es machte sie nervös, wie Adrian ihre Fotos ansah.

Und sie selbst.

„Wo musst du hin?“

Das geht dich gar nichts an, lag ihr auf der Zunge. Aber sie musste an den Job denken. Es war nicht gut, sich beim ersten Treffen mit einem Fotografen unbeliebt zu machen. Selbst wenn sie nicht für das Shooting gebucht wurde – es war nicht gesagt, ob sie nicht in Zukunft noch einmal auf Adrian treffen würde.

„Harlem“, sagte sie stattdessen knapp.

„Wo genau?“

„Wozu willst du das wissen?“ Sophie hob den Kopf. Selbst wenn sie sich streckte, reichte sie Adrian gerade bis ans Kinn. Es war eine angenehme Abwechslung zu dem letzten Fotografen, der mit seiner feisten Statur und seiner Hakennase nicht einmal über ihre Schulter sehen konnte. Was ihn allerdings nicht davon abgehalten hatte, sie unangenehm anzufirten. Aber gierige Blicke, die von unten kamen, ließen sich einfacher übersehen.

Früher war Sophie für ihre Größe gehänselt worden. In der Schule hatte sie oft gewünscht, sie wäre so klein und anschmiegsam wie die anderen Mädchen. Diese konnten sich einfach in der Gruppe verstecken, wenn es nötig war. Sie dagegen hatte die anderen immer um einen Kopf überragt. Besonders im Sportunterricht hatte es keine Chance gegeben unterzutauchen – was oft zu peinlichen Zusammenstößen geführt hatte.

In der Schule hatte Sophie Sport gehasst. Dort war ihr systematisch die Freude an Bewegung genommen worden, indem sie nur herumkommandiert, verglichen und ausgelacht wurde. Damals hatte ihr niemand erklärt, wie sie mit ihren langen Gliedmaßen umgehen sollte. Sie hatte sich wie ein dünnes, staksiges Fohlen gefühlt, das seine Bewegungen noch nicht koordinieren konnte.

Meistens war sie die letzte gewesen, die in ein Team gewählt worden war.

Wenn ihre Sportlehrerin sie heute sehen könnte! Sophie ging beinahe jeden Tag joggen und liebte es, auf Inlineskates durch die Straßen zu flitzen. Eine Weile war sie sogar zum Kickboxen gegangen, doch dieser Sport hatte sich schließlich nicht mehr mit dem Modeln vertragen. Zu viele blaue Flecken.

„Warum bist du so kratzbürstig?“, stellte Adrian die Gegenfrage. Etwas in seinen Augen veränderte sich. Der dunkle Glanz darin verblasste. Er klappte die Mappe zu und reichte sie Sophie. „Ich habe dir eine einfache Frage gestellt. Dass ihr Models euch immer gleich einbildet, wir wollten euch stalken.“

Sophie spürte, wie auf ihren Wangen zarte pinkfarbene Male aufblühten. „Ich bilde mir gar nichts ein. Und ich bin nicht wie alle anderen.“

„Sicher.“ Adrians Tonfall hatte einen beißenden Klang angenommen. „Du glaubst doch, jeder Fotograf würde sich sofort in dich verlieben. Du lässt dich eine Zeit lang anhimmeln und dann lässt du sie abblitzen. Ich kenne unzählige Mädchen wie dich. Ihr habt nichts im Kopf außer eurem Aussehen und bildet euch ein, die Welt würde sich nur um euch drehen.“

„Wenn das so ist, haben wir ja etwas gemeinsam“, gab sie zurück. Sie musterte verächtlich seine teuren Jeans und die schicke Lederjacke. „Du bist doch selbst Teil der Modewelt. Du machst nichts anderes als oberflächliche Fotos von oberflächlichen Leuten. Dir geht es doch nur ums Äußere. Was willst du mir eigentlich erzählen?“

Mit diesen Worten wirbelte sie auf dem Absatz herum und ließ ihn stehen. Sollte er an seiner Arroganz ersticken.

Doch beim Weggehen spürte sie seinen heißen Blick in ihrem Rücken, als hätte er ein brennendes Messer nach ihr geworfen.

2. KAPITEL

„Adrian Clark? Hat der nicht früher was mit Kunst gemacht?“ Nicole füllte ein Glas mit warmem Wasser und gab einen Spritzer Zitrone hinein.

Sophie sah ihr dabei zu und ließ sich auf einen Stuhl sinken. Auf dem Heimweg war ihr das Gespräch mit dem Fotografen nicht mehr aus dem Kopf gegangen. Inzwischen war ihr Zorn verraucht. Sie war müde und wünschte sich nichts sehnlicher als eine tröstliche, heiße Pizza. Aber wie sie Nicole kannte, würde die ihr die Hölle heiß machen, wenn sie auch nur das *Wort* Pizza in den Mund nahm.

„Wirklich? Was denn?“ Sophie bemühte sich um einen neutralen Plauderton. In Wahrheit war ihr Interesse an dem Fotografen jetzt erst recht geweckt.

Nicole nahm einen Schluck von ihrem Getränk und dachte einen Augenblick nach.

Sophie schüttelte sich. Warmes Wasser! Und das den ganzen Tag lang. Aber Nicole zog die Kur gnadenlos durch. „Das weiß ich nicht“, sagte sie schließlich. „Ich habe mal ein Mädels getroffen, das sich meistens bei seinen Projekten ums Make-up kümmert. Sie sagte, Adrian hätte großes Potenzial und eine künstlerische Ader.“ Sie zwinkerte Sophie zu. „Ich glaube, sie war einfach nur in ihn verschossen. Wahrscheinlich hat er was mit ihr.“

Diese Worte riefen ein unwillkommenes Gefühl in Sophie wach. Die Vorstellung gefiel ihr gar nicht. Aber was hatte sie erwartet? Adrian war Fotograf. Seine Liste an hübschen Freundinnen war vermutlich so lang wie der Broadway.

Sie nahm sich fest vor, nicht mehr an ihn zu denken.

„Ich bin hungrig“, wechselte sie stattdessen das Thema.

Nicole deutete auf den Kühlschrank. „Ich habe eine Wassermelone aufgeschnitten.“

„Großartig“, entgegnete Sophie finster. „Und was gibt es als Hauptspeise?“

„Das *ist* die Hauptspeise.“ Nicole lachte und knuffte Sophie in die Rippen. Ihre langen blonden Haare waren zu einem schmalen Pferdeschwanz gebunden. Für einen Moment blieb Sophies Blick daran haften. Täuschte sie sich, oder hatte Nicoles Haar seinen Glanz verloren? Es wirkte ungewohnt stumpf. Bei genauerem Hinsehen bemerkte Sophie nun auch die Ringe, die unter den Augen ihrer Freundin lagen.

„Sag mal, geht es dir gut?“, wollte Sophie wissen.

„Sicher. Warum?“

„Ich finde, du siehst ein bisschen müde aus. Hey, ich habe eine Idee. Ich bestelle uns eine Pizza, und wir machen uns einen gemütlichen Abend auf der Couch.“

Nicole schüttelte den Kopf. „Geht nicht. Ich bin gleich mit Marla im Fitnessstudio verabredet.“ Ihre Mitbewohnerin Marla war ebenso wie Nicole einundzwanzig und hatte gerade mit dem Modeln begonnen.

Sophie hob die Braue. „Im Fitnessstudio? Du warst heute Morgen schon joggen.“

„Na und? Wer rastet, der rostet.“

„Ich will ja nur sagen ... übertreib es nicht“, gab Sophie leise zurück. „Ich mache mir langsam Sorgen um dich.“

„Ja, Mutter“, neckte Nicole. Sie trank das Glas aus und stellte es in die Spüle. Sie gab sich alle Mühe, unbefangen zu klingen, aber Sophie spürte die Veränderung, die in ihr vorging. Nicoles Tonfall wandelte sich. Er klang jetzt beinahe bedauernd. „Wir machen morgen was zusammen, in Ordnung?“ Ihre blassblauen Augen fingen Sophies Blick auf und hielten ihn für einen Moment fest. Es lag ein leerer, hohler Ausdruck in Nicoles Augen, der Sophie an einen

hungrigen Vogel erinnerte. Einen hungrigen kleinen Vogel, der aus dem Nest gefallen war.

„Sicher. Viel Spaß im Fitnessstudio.“ Sie beobachtete, wie Nicole ihre langen Beine von dem winzigen Klappstuhl faltete und sich hinter dem Küchentisch hervorzwängte.

Der Raum war viel zu klein, um gemeinsam darin zu essen. Wenn alle drei Mädchen der Model-WG zu Hause waren, mussten sie sich mit dem Essen abwechseln oder in den Flur setzen. Allerdings kam es ohnehin nicht häufig vor, dass sie gemeinsam kochten.

Während Nicole in ihrem Zimmer verschwand, um ihre Trainingskleidung zu holen, dachte Sophie an ihre beste Freundin in Merwood. Wehmütig erinnerte sie sich an die Abende, an denen sie sich mit Chips und Schokolade versorgt hatten und zum Picknick zu ihrer Lieblingslichtung geradelt waren.

Damals hatten sie keine Kalorien gezählt. Und damals war es Sophie viel leichter gefallen, sich zu entspannen. Gemeinsam mit ihrer Freundin hatte sie auf der Picknickdecke gelegen, den Wolken nachgesehen und die Gedanken schweifen gelassen. Wie oft hatte sie sich ausgemalt, wie es wäre, eines Tages aus dem begrenzten Leben im Dorf auszubrechen.

Wie es wäre, die schönsten Kleider zu tragen und die wertvollsten Schuhe. Zu rauschenden Partys zu gehen und interessante Menschen kennenzulernen.

Mit einem Mal kam ihr die winzige WG-Küche schrecklich beengt vor. Vor ihrem inneren Auge verblassten die Bilder der Lichtung und des weiten Himmels über Merwood. In diesem Himmel hatte man sich leicht in Träumen verlieren können.

Hier konnte man den Himmel nicht einmal sehen.

Einem plötzlichen Impuls folgend, räumte Sophie den Stuhl beiseite, auf dem Nicole eben noch gesessen hatte.

Sie schob den wackligen Tisch gegen den Herd und öffnete das dahinterliegende Fenster. Vor dem Fenster war die Feuerleiter zu sehen. Wenn man am Küchentisch saß, konnte man die Stufen mit dem verrosteten Gitterwerk von unten betrachten.

Sophie wohnte nun seit zwei Monaten in der WG – und sie hatte noch nie erlebt, dass eines der Mädchen das Fenster geöffnet hatte. Daher war auch sie nie auf die Idee gekommen. Bis jetzt.

Sie legte den Klappriegel um und versuchte, den Rahmen hochzuschieben. Das weißlackierte Holz splitterte und klemmte und ließ sich nur schwer öffnen. Ganz offensichtlich war es sehr lange nicht mehr benutzt worden.

Aber schließlich gelang es Sophie, das Fenster zu öffnen. Vorsichtig reckte sie den Kopf nach draußen. Rechts vom Fenster befand sich ein Treppenabsatz, auf dem bequem zwei Personen Platz zum Sitzen fanden.

Ohne zu Zögern schwang Sophie das Bein über das Fensterbrett, hielt sich am Rahmen fest und ließ sich nach draußen gleiten. Dort setzte sie sich auf die kleine Empore und sah nach unten auf die Straße.

Die WG befand sich im dritten Stock. Der Fahrstuhl war defekt, aber niemand wollte sich darum kümmern. Sophie störte das nicht, denn enge Räume waren ihr ohnehin zuwider. Die anderen Mädels nutzten das Treppenhaus zum ersten morgendlichen Work-out.

Als Sophie vor drei Jahren allein nach New York gekommen war, hatte sie zunächst eine kleine gemütliche Wohnung in Brooklyn bezogen. Der Mann ihrer Tante hatte ihr bei der Wohnungssuche geholfen und für sie gebürgt. Damals hatte Sophie noch keine Ahnung gehabt, wie schwer es war, an die heiß begehrten Wohnungen in New York heranzukommen.

Sie hatte zur Zwischenmiete gewohnt, weil sich die Besitzerin für ein halbes Jahr im Ausland aufhielt. Zu jener Zeit hatte Sophie den weiten Weg von Brooklyn nach Manhattan oft verflucht, aber die Wohnung selbst hatte sie sehr zu schätzen gelernt.

Sie war gemütlich eingerichtet gewesen und voll liebevoller Details. Die Besitzerin hatte ihr erlaubt, sich an dem Bücherregal zu bedienen, was Sophie ausgiebig getan hatte. In den ersten Monaten war Sophie in New York sehr einsam gewesen. Und weil sie anfangs oft zu schüchtern war, um alleine auszugehen, hatte sie sich Abend für Abend in die Bücher vertieft.

Die Frau, der die Wohnung gehört hatte, war Kuratorin eines Museums. Aus diesem Grund fanden sich unzählige Bildbände und Werke über Kunst und Kunstgeschichte in ihrer Bücherwand. Zu Sophies großer Freude fand sie auch ein Buch über Kostümgeschichte.

Bis dahin hatte sie lediglich die Vogue verschlungen und die aktuelle Mode bewundert – aber ab diesem Zeitpunkt entdeckte sie die Faszination für vergangene Epochen und die Kunstfertigkeit ehemaliger Schneider und Modeschöpfer.

Es war, als würde sich eine neue Welt öffnen, und Sophie hatte mehr denn je den Wunsch verspürt, in diese Welt einzudringen und in den Farben und Stoffen zu schwelgen.

Als sie nach einem halben Jahr die Wohnung verlassen musste und in die erste Model-WG gezogen war, die ihr die Agentur empfohlen hatte, war ihre Hoffnung groß gewesen, ihre Begeisterung endlich mit jemand teilen zu können.

Aber in dieser WG hatten nur Neid und Missgunst gewohnt. Niemand interessierte sich dort für Kostümgeschichte. Die Themen kreisten um Diäten und Partys, die neuesten Skandale und Klatsch und Tratsch aus der Modewelt. Hier war Sophie mit keinem der Mädchen warm geworden. Sie hatte gemerkt, dass es nicht klug war,

etwas Persönliches zu erzählen, weil man es gegen sie verwendete. So hatte sie sich mehr und mehr verschlossen.

Vor allem ihr Heimatort wurde zum sensiblen Thema. Ihre Modelkolleginnen hatten so oft abfällig von *Provinzlern* und *Landeiern* gesprochen, dass Sophie sich geschworen hatte, von nun an ihre Herkunft zu verschweigen.

Denn eines war klar: Eine Unschuld vom Lande *konnte* gar keine großen Aufträge bekommen. Dafür brauchte es das Flair einer Großstädterin. Eine kühle, mondäne Schönheit, die nachts in New Yorks Lichtermeer badete und die Füße nur auf rote Teppiche setzte.

Auch wenn Sophie davon überzeugt war, dass nicht einmal die Hälfte ihrer damaligen Mitbewohnerinnen selbst gebürtige New Yorkerinnen waren.

Aber so funktionierte nun einmal die Glamourwelt. Image war alles.

Sophie schloss die Augen und lehnte den Kopf gegen das Geländer. Wenn sie heute an die ersten Aufträge zurückdachte, die sie als Model bekommen hatte, wurde ihr bewusst, was für einen weiten Weg sie bereits zurückgelegt hatte. Heute konnte sie darüber lächeln. Aber damals war es ihr alles andere als leicht gefallen.

Die Agentur hatte sie zu unzähligen Go-sees geschickt, aber im ersten halben Jahr wurde Sophie kaum gebucht. Einem Auftraggeber war sie zu klein, dem nächsten zu brünett, der Dritte mochte ihre Hände nicht.

Das sei normal, wurde ihr von der Agentur versichert. Inzwischen wusste sie das. Aber damals hatten die Absagen schwer an ihr gezehrt. Immer wieder hatte Sophie an sich gezweifelt. Immer wieder hatte sie die Worte ihrer Mutter im Ohr, die nicht daran geglaubt hatte, dass sie als Model Karriere machen würde. „*Du willst nach New York?*“, hatte sie gefragt und Sophie ungläubig angesehen.

„Du wirst dort untergehen“, war ihre finstere Prophezeiung, als sie sich von ihrer Tochter verabschiedet hatte. „Tausende Mädchen wollen Model werden. Man wird dich ausnehmen, und dann wirst du gebrochen zurückkehren.“

Diese Worte hatten wehgetan. Sie hatten so wehgetan, dass Sophie etwas herausgerutscht war, was sie niemals hätte sagen sollen. „Du gönnst mir bloß den Erfolg nicht, weil du es selbst nie weiter gebracht hast als zur Schönheitskönigin in der Highschool. Du bist doch bloß verbittert, weil du nie aus diesem Kaff herausgekommen bist.“

Noch während sie es ausgesprochen hatte, war Sophie die Tragweite ihrer Worte bewusst geworden. Sie hatte ins Schwarze getroffen. Aber noch nie hatte die Wahrheit so weh getan.

In diesem Augenblick war es, als sei in den Augen ihrer Mutter ein Vorhang gefallen. Sie hatte Sophie von allen weiteren Gedanken ausgeschlossen. „Wenn du meinst“, hatte sie gesagt und sich abgewandt. „Wenn meine Tochter sich für etwas Besseres hält, dann muss sie nach New York ziehen und *Model* werden.“

Das war das Letzte gewesen, was sie vor Sophies Abreise gesagt hatte.

Seither hatten sie kaum noch miteinander gesprochen.

„Hey! Warum weinst du denn?“

Die Stimme riss Sophie aus ihren Gedanken. Sie schlug die Augen auf und sah irritiert um sich.

„Hier oben.“

Sophie blickte auf. Schräg über ihr, auf dem nächsthöheren Absatz der Feuerleiter, hockte eine dicke schwarze Lady und sah sie neugierig an.

Sophie räusperte sich. Mit einem fast ärgerlichen Schlag wischte sie mit dem Handrücken die Tränen von ihrer

Wange. „Ich weine ja gar nicht.“

„Wenn du meinst.“ Die Lady hob die runden Schultern. „Ich weiß ja nicht, wie ihr Mädels das nennt, aber für mich waren das Tränen. Richtige dicke Kullertränen.“

Darüber musste Sophie lächeln. „Kann sein. Aber es geht schon wieder.“

Die Lady zog etwas aus der Tasche ihrer pinkfarbenen Caprihose. Es raschelte leise, dann flammte ein Feuerzeug auf. Gleich darauf wehte ein unverkennbarer Hauch nach unten. Es roch wie eine Mischung aus Kräutern und Heu.

„Möchtest du auch?“ Die Lady neigte den Kopf und spähte zwischen den Gittern hindurch.

„Nein, danke.“ Während ihrer Zeit in New York waren Sophie schon oft Drogen angeboten worden – vor allem auf Partys. In bestimmten Kreisen gehörte es beinahe zum guten Ton, mitzumachen. Und dabei handelte es sich um weit weniger harmloses Zeug als ein bisschen Gras. Aber Sophie hatte nie etwas davon angenommen. Sollten die anderen doch denken, was sie wollten: Sie wollte ihren Weg mit einem klaren Kopf gehen.

„Ist auch besser so.“ Die andere nahm einen Zug und blies den Rauch in Richtung Straße.

Sophie musterte sie verstohlen. Die Ältere trug ein übergroßes Männer-T-Shirt, das sich über ihre beeindruckende Oberweite spannte. In Höhe der Brüste war ein Peace-Zeichen aufgedruckt. Ihre Füße steckten in neongelben Plateausandalen mit einem Absatz aus Kork, und ihre Zehennägel waren in der entsprechenden Kanarienfärbelackiert.

„Seid ihr Mädels nicht Models?“, hakte die Lady nach.

„Ja. Meistens.“ Sophie grinste. „Wenn wir nicht heulend auf der Feuertreppe sitzen.“ Sie strich sich das Haar hinter das Ohr und deutete auf die alte, ausgebeulte Jeans, gegen

die sie vorhin die enge Röhrenhose getauscht hatte. „Titelseite? Fehlanzeige. Realität? So sieht sie aus.“

Die andere dachte einen Augenblick nach und musterte Sophies schmale Oberarme. „Das wäre nichts für mich“, stellte sie sachlich fest. „Ständig auf die Figur achten. Zum Leben gehört Genuss.“ Mit der freien Hand klopfte sie auf ihren Bauch. „Wer nicht genießt, der hat nicht gelebt!“

Sophie lächelte wehmütig. „Wem sagen Sie das.“

„Das *Sie* kannst du stecken lassen. Ich bin Marie.“

„Freut mich, Marie. Ich heiße Sophie.“

Eine Minute verstrich schweigend. Der Rauch aus Maries Mund kräuselte sich weißlich in den abkühlenden Herbstabend.

Schließlich fragte Marie: „Was möchtest du machen, wenn du kein Model mehr bist?“

Die Frage überraschte Sophie. „Ehrlich gesagt bin ich mir nicht sicher“, gab sie zu. „Ich würde gerne weiterhin mit Mode arbeiten. Oder mit Kunst.“

Marie wiegte den Kopf. Sie hatte kräftiges schwarzes Haar, das sie mit einem flamingofarbenen Tuch gebändigt hatte. Ihre Augen leuchteten wie dunkle Sterne. „Wie alt bist du?“

„Dreiundzwanzig.“

Marie nickte zufrieden. „Ihr Mädels solltet wirklich auf euch achten.“ Sie schnippte den Filter über das Geländer und erhob sich schnaufend. „Es gibt da ein Gedicht, angeblich von dem argentinischen Schriftsteller Jorge Luis Borges. Er soll kurz vor seinem Tod geschrieben haben, wenn er sein Leben noch einmal hätte leben können, würde er nicht so perfekt sein wollen, sich mehr entspannen und sehr viel mehr Eis essen. Oder so ähnlich.“

Das brachte Sophie zum Lachen. „Ich werde es mir merken.“

„Hoffentlich.“ Marie winkte ihr zu. „Hast du einen Freund?“, lautete ihre letzte Frage.

Sophie dachte unwillkürlich an Adrian. „Nein“, entgegnete sie. „Ich kann zurzeit keinen Freund gebrauchen. Ich will mich auf die Arbeit konzentrieren.“

„Lass das Leben nicht an dir vorbeiziehen.“ Mit diesem Ratschlag wandte sich die Lady ab, hob das Bein über die Brüstung des Fensters und verschwand mit einem leisen Ächzen in der oben gelegenen Wohnung.

Sophie schaute noch lange auf die Stelle, wo sie gesessen hatte. Sie lächelte. Eine Grasrauchende Lady, die argentinische Schriftsteller zitierte und ihr riet, mehr Eis zu essen.

So etwas konnte einem eben nur in New York passieren.

Ihre Gedanken folgten dem Gespräch unwillkürlich zurück zu der Frage, ob sie einen Freund hatte.

Nein.

Was sollte sie mit einem Freund anfangen? Die Typen aus der Modewelt, denen Sophie bisher begegnet war, waren launenhaft, leichtfertig und unzuverlässig.

Und die Männer, die nichts mit der Modewelt zu tun hatten, zeigten sich schnell eifersüchtig, wenn man sich vor der Kamera bewegte.

Beides machte einem das Leben nicht leichter.

Trotzdem begann Sophie sich zu fragen, ob Adrian eine Freundin hatte. Ob er wirklich mit dieser Stylistin zusammen war, die Nicole erwähnt hatte? Vielleicht. Andererseits wurde die Gerüchteküche in der Szene schneller angefacht als ein Joint.

Vielleicht hatten die beiden sich auch schon wieder getrennt.

Sophie dachte an die zarten Schatten unter seinen Augen. An ihm wirkten sie auf eine besondere Weise anziehend. Sexy. Womöglich war er ein Nachtmensch.

Sie malte sich aus, wie er nachts in seiner Wohnung am Bildschirm saß und Fotos bearbeitete. Dabei würde er Musik

hören und aus einer großen Tasse Kaffee trinken. In ihrer Fantasie trug er ein gut geschnittenes T-Shirt, das seinen wohlproportionierten Oberkörper betonte. Und seine schönen Arme. Tief sitzende Jeans, die die schmalen Hüften zur Geltung brachten.

Und wenn sie demnächst mit ihm arbeiten würde?

Dann würde er nachts vor dem Bildschirm sitzen, *ihr* Gesicht betrachten, aus Hunderten Posen die besten aussuchen, ihren Körper mit diesem Blick mustern ...

„Stopp“, sagte sie laut. Das war nicht die Richtung, in die sie denken wollte.

Das war überhaupt keine Richtung für ihre Zukunft.

Sie blickte nach oben. Von dem Treppenabsatz aus konnte man zumindest den Himmel sehen. Auch wenn er in New York nie so samtig und dunkelblau wurde wie in ihrer Heimat, sondern mit dem Schein der Stadt durchsetzt war, als hätte man einen orangefarbenen Schleier über das Nachtblau gelegt.

Sie atmete tief ein und lauschte dem Summen der Großstadt.

Es erzählte von den tausend Chancen, die auf sie warteten.

Von den tausend Menschen, denen sie noch begegnen würde.

Was zählte da schon ein Fotograf mit schönen Armen?

„New York, da bin ich“, flüsterte Sophie. Sie sandte einen letzten Blick zum Himmel, hielt sich am Fensterrahmen fest und ließ sich zurück in die Wohnung gleiten.

Adrian wurde vom Klingeln seines Telefons aus dem Schlaf gerissen.

Mit geschlossenen Augen tastete er nach dem Nachtschränkchen. Da krachte etwas herunter. Fluchend riss er die Augen auf und erhob sich. Das Mobiltelefon war